

Hadwig Müller

Menschen machen sich auf den Weg

Predigt zu Hld 3,1-4 und Lk 24,13-35

Denen, die sich an eine Begegnung hingeben, kann wunschloses Unglück in Auferstehung und neues Sehen mit dem Herzen gewandelt werden – eine österliche Meditation.

● Unterwegs sein? »Ich will aufbrechen. Auf den Straßen und Plätzen will ich suchen, den mein Leben liebt.« Sich auf den Weg machen und einander suchen, sich finden, um wieder auf die Suche zu gehen: Davon singt das Hohelied.

Ganz anders das Evangelium. Die beiden Jünger, die von Jerusalem nach Emmaus gehen, sind unterwegs, aber nicht um auf ihr Glück zuzugehen, sondern um von ihrem Unglück wegzugehen, um Abstand von ihrem Leben zu gewinnen, das sie umsonst auf eine Hoffnung, auf einen Menschen gebaut hatten.

Gern erkennen wir uns in den mutlosen oder auch missmutigen Jüngern wieder. Es ist wie wenn wir endlich Recht bekämen, wenn wir resignieren: »Man muss die Dinge so nehmen, wie sie sind.« Auch wenn es anstrengend ist, ohne Hoffnung zu leben. Zumindest täuschen wir uns nicht selber!

Aber was wissen wir wirklich von uns? »Was sind das für Reden, die ihr da im Gehen miteinander wechselt?« Vielleicht kann man diese Frage auch anders hören: »Was wisst ihr von euch selber?«

Die Jünger wussten nicht, dass in ihrem eigenen Inneren noch etwas anderes war als müde und bittere Ratlosigkeit. Nach dem Gespräch mit dem Auferstandenen gestehen sie einander, dass

»Was wissen wir wirklich von uns?«

ihre »Herzen brannten«. Unter der Asche ihrer Resignation war Glut, die nur entfacht werden wollte: Bereitschaft, sich von einem anderen anrühren, auferwecken zu lassen. Vor dem Gespräch mit dem Auferstandenen wussten sie nichts davon.

Auch wir wissen oft nichts von der verborgenen Lebendigkeit in unserem eigenen Inneren, wenn Müdigkeit und Missmut sich in uns ausbreiten wie ein schnell steigendes Wasser, das alles überschwemmt. Wir wissen dann meistens im Gegenteil mit einer Art trotzigem Sicherheit, dass nichts Neues mehr möglich ist. Gerade diese Sicherheit täuscht. Wir dürften ihr nicht trauen. Aber nur ein anderer kann sie ins Schwanken bringen!

Von Trauer und Enttäuschung geleitet, sind wir – in der Sprache des Evangeliums – solche, die nichts verstehen und träge Herzen haben, Herzen, mit denen wir gerade nicht mehr »gut

sehen«, Herzen, die also ihrer ureigensten Funktion nicht mehr nachkommen – wenn es stimmt, dass wir nur mit dem Herzen gut sehen! Und »gut sehen« heißt: Neues wahrnehmen, sich eine ungeahnte Zukunft eröffnen lassen, die eigene Lebendigkeit spüren und ihr vertrauen!

Wie können wir Zugang zu dem Leben finden, das unter unserer Hoffnungslosigkeit schläft? Die Jünger finden Zugang zu dem Leben, das wie eine Glut in ihnen verborgen ist, als

**»Ihr Begehren
ist wach geworden.«**

der Fremde das Gespräch mit ihnen beginnt. Sie waren wie Gestorbene, ohne Zukunft. Es gab nichts mehr zu begehren. Das Gespräch hat die Glut in ihnen entfacht, ihr Begehren ist wach geworden. Es bringt sich wie von selber zu Wort, in der Bitte, mit der sie den Fremden drängen: »Bleib bei uns!«

Das ist die Bitte von Menschen, die in diesem Augenblick ganz und gar hingegeben sind an das Gespräch, an die Begegnung, in einer ähnlichen Selbstvergessenheit wie die Liebenden im Hohelied, die sehnlichst eine Bleibe für ihre Liebe suchen.

Der Auferstandene ging hinein – so heißt es – ein Ort ist nicht genannt. Es muss kein Haus, keine Herberge, es kann auch das Innere, das Herz der Jünger gemeint sein. Dort trat er ein – und blieb bei ihnen. Gott verbindet sich uns in dem, worin wir am meisten selbstvergessen sind, am meisten hingegeben. Und das Leben ersteht von Neuem. »Brannten nicht unsere Herzen, als er auf dem Weg mit uns redete?«

Der Auferstandene bewirkt Auferstehung – und diese Bewegung setzt sich bis heute fort. Nur in der Begegnung mit einem anderen können wir Zugang zu unserer Lebendigkeit, zu unserem Begehren finden. Wenn wir uns ansprechen lassen auf dem Weg, den wir ohne Hoff-

**»hingegeben
an die Begegnung«**

nung gehen. Wenn wir uns fesseln lassen von dem Gespräch, in das uns ein Fremder, eine Fremde verwickelt. Wenn wir dabei unsere Müdigkeit und Enttäuschung, wenn wir dabei vor allem uns selbst vergessen. Dann kann es geschehen, dass wir, hingegeben an die Begegnung, uns selber bitten hören: »Bleib bei uns!«

Wir hatten nichts mehr erwartet, »wunschloses Unglück« war unser Los. Jetzt sind wir nichts wie Erwartung, geben uns selbstvergessen in unsere Erwartung hinein. »Bleib bei uns!«

In der Selbstvergessenheit dieser Bitte ist der Auferstandene gegenwärtig und schenkt Auferstehung. Wir erwachen zu unserem Begehren, der Quelle unserer Lebendigkeit. Unser Herz »brennt«, es tut seine Arbeit. Wir beginnen wieder, »mit dem Herzen zu sehen«, »gut zu sehen«, Neues wahrzunehmen – und machen uns auf den Weg, bewohnt von dem lebendigen Gott, der Leben schenkt, aber keine Sicherheiten.

Diese Predigt wurde im Rahmen einer Eucharistiefeyer am Kongress der Konferenz der deutschsprachigen PastoraltheologInnen in Schwerte im September 2003 gehalten. Sie wurde auch in dem Tagungsband dokumentiert (vgl. PthI 23.Jg (2003) Heft 2 170-171).